

# Arbeiterstimme

Einzelnummer 10 Pf.

Verlag: „Arbeiterstimme“, Dresden-Witzsch  
 Geschäftsstelle und Expedition: Güterbahnhofstraße 2  
 Postfach 17260 • Postfachnummer: 17260  
 Dresden Nummer 18666, Carl Schlegel

Organ der KPD.  
 Sektion der Kom. Intern. (Bezirk Ostschlesien)

Schriftleitung: Dresden-U., Güterbahnhofstr. 2  
 Geschäftsstelle: Zwei Dresden Nummer 17 260 • Druckausgabe  
 „Arbeiterstimme“ Dresden • Geschäftsstunden der Schriftleitung:  
 Dienstags nachmittags von 2-5 Uhr (auch Sonnabende)

Beilagen: Der Rote Stern • Die Kommunizin • Der Kom. Gewerkschafter • Der Kom. Genossenschaftler • Wirtschaftl. Rundschau • Kunst und Wissen

2. Jahrg.  
 Bezugspreis für den Monat frei ins Haus 2 RM.  
 (Halbjahrespreis 12 RM, bei Postzusendung 13 RM.  
 Jahre Preis 24 RM, bei Postzusendung 27 RM.  
 (Zusatz für Verpackung der Zeitung oder zur Abnahme der  
 Bezugsgelder • Briefe sind nicht an diese und keine  
 Rücksendung)

Dresden  
 Freitag, 15. Januar 1926

Einzelnenpreis:  
 für den Monat 2 RM, für den halbjährlichen 12 RM, für den jährlichen 24 RM.  
 (Zusatz für Verpackung der Zeitung oder zur Abnahme der  
 Bezugsgelder • Briefe sind nicht an diese und keine  
 Rücksendung)

Nr. 12

## Der Kampf um den Sozialismus

Zur Erinnerung an den 15. Januar 1919

Von Ernst Meyer

Als Rote in den ersten Januartagen die monarchistischen Offiziere, darunter echte Hohenzollernprinzen, auf um seine weißen Gardien zum Kampf gegen Spartakus zu führen, da verkündeten Tausende von Unternehmern, die als Räuber und Plünderer seien. Und die sozialdemokratische Bezirksleitung der SPD für Groß-Berlin behauptete in einem offiziellen Aufruf zu erklären, daß es nicht um die Bekämpfung einer politischen Idee, sondern um die Ausrottung von verfluchten Mörderern und Rädern handele. Diese Verleumdung war ein Eingeständnis der eigenen Schwäche: die SPD, die angeblich den besten Weg zur Bewirkung des Sozialismus kannte, fand kein anderes Mittel, die junge kommunistische Bewegung zu überwinden, als die Niederlegung der kommunistischen Mitglieder und Anhänger.

Was für schreckliche Dinge verlangten eigentlich die Spartakusleute? Ein Blick in das Programm des Spartakusbundes vom Dezember 1918, das zugleich das offizielle Parteiprogramm der eben gegründeten Kommunistischen Partei Deutschlands war, enthält in enger Anlehnung an das kommunistische Manifest von Marx und Engels eine Reihe von Forderungen, deren Bewirkung die ersten Schritte auf dem Wege zum Sozialismus bedeutet.

Es hat heute besonderes Interesse, daß als erster Punkt der nächsten wirtschaftlichen Forderungen des Spartakusprogramms erscheint: die Konfiskation aller dynastischen Vermögen und Einkünfte.

Scheidemann hat vor wenigen Wochen in einer Besprechung der Arbeiterversammlung behauptet, daß die revolutionären Arbeiter Berlins die entschädigungslose Enteignung der ehemaligen Fürstenthümer nachher hätten.

Nun, dieser erste Punkt des Spartakusprogramms beweist das Gegenteil. Darinnen hatte sich die sozialdemokratische Regierung schließlich vor die defizitierten oder zur Abdankung gezwungenen Fürsten. Es ist daher kein Wunder, daß ein Prinz von Hohenzollern als Adjutant des Majors von Stephani sich zum Kampf gegen Spartakus und für die Wiedereroberung des „Vorwärts“-Gebäudes zur Verfügung stellte.

Dieser Prinz wählte den „Vorwärts“ aus den Händen der revolutionären Arbeiterschaft der Sozialdemokratie wiederzugeben, behandelte zugleich, den Hohenzollern das formell beschlagnahmte „Eigentum“ zurückzugeben.

Punkt 1 der Forderungen des Spartakusprogramms auf politischem und sozialem Gebiet lautete: Abschaffung aller Einzelstaaten; einheitliche deutsche sozialistische Republik. Was das eine Forderung, die vom sozialdemokratischen Standpunkt aus als unerfüllbar bezeichnet werden mußte? Diese Forderung stand ähnlich auch im ersten Programm der SPD. Wenn Kossel diejenigen, die diese Forderung verwirklichen wollten, als Mörder und Plünderer bezeichnete, dann bewies er damit nur, daß die SPD

### „Trotz alledem!“

Freilich, nur Begeisterung kann große Werke vollbringen. Ueberzeugung und Vertrauen ist nötig; Klarheit über Weg und Ziel. Sollten wir darum vor unserer Aufgabe zurückschrecken weil sie schwer ist? Wir sehen den leuchtenden Stern, der uns die Richtung weist. Dunkel ist das Meer, stürmisch und voller Klippen. Sollen wir darum unser Ziel aufgeben? Wir halten die Augen offen und melden die Klippen — und steuern unsern Weg — und werden zum Ziel gelangen — trotz alledem!

(Karl Liebknecht am 29. 11. 1918 vor dem 31. Ausschuß der Partei)

Heute jammert die SPD viel über die Mord- und Hungerorganisationen der monarchistischen Verbände. Sie selbst aber hat die Entziehung dieser Organisationen erst ermöglicht und dem Proletariat die Abwehr unmöglich gemacht.

Alle Punkte des Spartakusprogramms waren durchaus zu verwirklichen, wenn die SPD und USV sich gesamt mit der KPD dafür eingesetzt hätten. Die Sozialdemokratie aber schrie über anarchistische Vorkämpfe, über utopistische Pläne und über Herabwürdigung des höchsten Ideale revolutionärer Bewegungen zu reinen Bösen und Regenfragen. Darin war sie ganz einig mit dem Bürgertum, das damals noch nicht mochte, offen aufzutreten, sondern sich vielmehr hinter der Sozialdemokratie verkrochte.

Und die Sozialdemokratie hat diese Rolle als Schützer des Bürgertums bis zur letzten Konsequenz gespielt. Die Bourgeoise Frankreichs ging nicht wütender und brutaler gegen die Pariser Kommune vor, als es die Sozialdemokratie im Auftrag des deutschen Bürgertums gegen Spartakus tat. Noch kürzlich rühmten sich die Wels, Kautner und Scheidemann im Rückwärt Volkstrostprozeß ihrer Verdienste um die Erhaltung des Kapitalismus. Mit welchem Haß und welcher Verachtung haben Marx und Sabel, die Väter der deutschen Sozialdemokratie, von den tierischen Gruesstaten der Bourgeoise gegen die Pariser Kommune nachgesprochen! Deutsche Sozialdemokraten wie Kautner aber sind stolz darauf, mit der Waffe in der Hand gegen die Arbeiterschaft gekämpft zu haben, und sie haben auch bewußt die Verantwortung für die Gruesstaten gegenüber selbst wehrlosen Arbeitern übernommen — „denn einmal muß der Bluthund werden“, sagte Kossel am Beginn der Januarwoche 1919.

Diesem Bluthund fielen auch die Beuten aus der deutschen Arbeiterbewegung, Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg, zum Opfer.

An ihrer proletarischen Kraft und der Reinheit ihres sozialistischen Willens konnte niemand zweifeln. Aber trotz dem gab sich der „Vorwärts“ dazu her, durch die Verleumdungen nach ihrem Blut zu schreien, und es war nur eine Willensvollstreckung sozialdemokratischer Heulen, als eine Horde im Weltkrieg verrotten Offiziere und Soldaten unsere beiden Führer niederstießen. Die kommunistische Idee konnte allerdings durch diese Schläge, so hart sie auch die ganze kommunistische Partei trafen, nicht getötet werden. Die kleine kommunistische Partei ist, trotzdem man sie führerlos machte, gewachsen, und die Forderungen

gen, die zum erstenmal im Spartakusprogramm formuliert wurden, sind heute lebendig in Millionen von Arbeitern. In den Reihen der sozialdemokratischen Mitglieder selbst regt sich heute immer stärker der Zweifel, ob nicht doch Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht recht gehabt haben. Der Weg der deutschen Republik vom Januar 1919 bis zum Januar 1926 ist eine zu offensichtliche Bestätigung der Voraussetzungen der Kommunisten, als daß nicht immer größere Scharen des deutschen Proletariats zu der kommunistischen Ueberzeugung von dem Bankrott der bürgerlichen Demokratie gelangen sollten.



im Interesse bürgerlicher Alikonen an dem Vord des Kleinrentenwesens und an der bürgerlichen Gesellschaftsordnung festhalten wollte. Der Kampf der weißen Gardien gegen Spartakus galt auch hier der Aufrechterhaltung der politischen und wirtschaftlichen Reaktion. Als ersten Punkt der sofortigen Maßnahmen zur Sicherung der Revolution forderte das Spartakusprogramm schließlich die Entwaffnung der gesamten Polizei, sämtlicher Offiziere und die Entwaffnung aller Angehörigen der herrschenden Klassen. Ebert und Kossel aber wollten die Entwaffnung der proletarischen Soldaten, und deshalb bewaffneten sie die Bourgeoise,